

**Inspiziert! –
Theater im Gottesdienst**

Lohengrin

von Richard Wagner

Pfarrer Dr. Willi Temme
Dorothee Hannappel, Einführungen
Manuel Katzer, Lesungen

Lona Culmer-Schellbach, Gesang
Giulia Glennon, Klavier
Kantor Eckhard Manz, Orgel



**STAATS
THEATER
KASSEL**



**Gottesdienst in St. Martin
5. Juni 2011**

ERÖFFNUNG des Gottesdienstes

Orgelmusik

Begrüßung

EG 264 Die Kirche steht gegründet

Gebet

1. AUFZUG

Orgeltranskription „Wie fasst uns selig
süßes Grauen“

Einführung I

EG 407, 1 Stern, auf den ich schaue

Lesung I: Ein Wunder: Markus 6,45-51

Predigt I

EG 333,1-4 Danket dem Herrn

Gebet: Psalm 107,23-32

2. AUFZUG

Orgeltranskription: Vorspiel 2. Aufzug

Einführung II

EG 407, 2 Ohne dich, wo käme Kraft
und Mut mir her?

Lesung II: Das selbst-tätige Wort Gottes:
Jesaja 55,10+11

Predigt II

Spiritual „City Called Heaven“

Gebet: Psalm 126

3. AUFZUG

Orgeltranskription „Weh, nun ist all unser
Glück dahin“

Einführung III

Szene Ortrud „Fahr heim“

Lesung III: Wer bin ich? Wer bist Du?:

Markus 8,27-30

Predigt III

EG 407, 3 Drum so will ich wallen
meinen Pfad dahin

Gebet: Psalm 139,16-18.23+24

SCHLUSS des Gottesdienstes

Stilles Gebet

Vaterunser

EG 611 Harre, meine Seele

Bekanntmachungen

Segen

Orgelnachspiel

Predigt I:

Liebe Gemeinde,
ich kenne in der Musik kein Stück,
wo das Wunder, das Phänomen „Ein
Wunder geschieht“, ergreifender zum
Ausdruck kommt, als beim Erscheinen
Lohengrins im 1. Akt der Oper.

„Seht! Seht!“ – singen die Männer
des Chores –
„Welch ein seltsam Wunder! Wie?
Ein Schwan!
Ein Schwan zieht einen Nachen dort
heran!
Ein Ritter drin hoch aufgerichtet
steht.
Wie glänzt sein Waffenschmuck!
Das Aug vergeht vor solchem
Glanz!“

Und als der wunderbare Ritter dann
schließlich angekommen ist, da hält
es keinen mehr:

„Ein Wunder! – singen sie – Ein
Wunder!
Ein Wunder ist gekommen,
ein unerhörtes, nie geseh'nes Wun-
der!“

Liebe Gemeinde,
mit dem Phänomen „Wunder“ tut sich
der moderne, der aufgeklärte Mensch
doch einigermaßen schwer.

Schon Goethe mokierte sich über
die biblischen Wunder und nannte das
Wunder „des Glaubens liebstes Kind“.

Und noch größer scheint die Dis-
tanz zum Wunder bei dem Regisseur
Lorenzo Fioroni ausgeprägt zu sein.

Das Theater-Wunder bei Wagner wird
bei Fioroni als Wunder-Theater in-
szeniert:

Lohengrin erscheint so, wie es im
Theater der Barockzeit oft geschah:
als ein sogenannter Deus ex machina:

Gewissermaßen aus dem Nichts er-
scheint eine göttliche Gestalt,
greift in die Verfahrenheit der
Handlung ein und führt schließlich
alles zu einem guten Ende.

Das geschieht im Kasseler Loheng-
rin mit Feuerwerk und großen Effek-
ten. Zum Ohrenschmaus gesellt sich
ein Augenschmaus.

Und den Zuschauern wird deutlich
vor Augen geführt: hier wird ein
Wunder gemacht. Es ist ein Maschi-
nenwunder: Deus ex machina. Der Gott
aus der Maschine.

Und die Botschaft ist eindeutig:
Das Wunder ist erledigt – allenfalls
Theaterzauber ist davon übrig ge-
blieben.

Liebe Gemeinde, die Bibel und wohl
auch die meisten anderen heiligen
Schriften, die es auf der Welt gibt,
sind voll von Geschichten mit Wun-
dern.

Insbesondere dass durch und mit
Jesus Wunder geschehen: das Neue
Testament lässt daran keinen Zwei-
fel.

Unheilbar Kranke macht Jesus ge-
sund,
ja, selbst Tote erweckt er zum Le-
ben.

Mit 5 Broten und 2 Fischen kann er
5000 Menschen speisen.

Und wenn seine Jünger in Seenot
sind – wie gerade gehört – kann er
auf dem See laufen und ihnen zur
Rettung eilen.

Schauen wir da genauer hin:

Interessant ist es, zu beobachten,
dass solches Wunder-Tun nicht nur
Freude auslöst, sondern auch Grauen
und Entsetzen bewirkt:

Die Jünger im Boot jedenfalls sind
entsetzt darüber, was sie da erle-
ben, und zwar – wie es da heißt:
„über die Maßen“.

Und verwandt mit diesem erschüt-
ternden „Wunder-Erleben“ ist auch
das, was die Männer und Frauen von
Brabant in der Oper erleben. Nicht
laut, sondern flüsternd singen sie
im Anblick des wunderbaren Ritters
nicht etwa von der Lust, sondern von
dem Grauen, wenn sie gemeinsam stam-
meln:

„Wie fasst uns selig süßes Grauen“.

Liebe Gemeinde, weniger eine Botschaft ist, die ich Ihnen in dieser Predigt, erster Teil, mit auf den Weg geben will, als vielmehr eine Frage:

Könnte es vielleicht sein, dass wir heutzutage deswegen so wenig Wunder erleben und dass wir uns mit dem Phänomen „Wunder“ deswegen so schwer tun, weil wir Eines nicht mehr erleben wollen:

erschüttert zu werden in Mark und Bein,
weil die Ordnung, die wir uns für unser Leben zurecht gelegt haben, durch das Wunder zutiefst in Frage steht?

Selbst der fromme Rainer Maria Rilke dichtet:

*Tu mir keine Wunder zulieb
gib deinen Gesetzen recht!*

Und ist das nicht genau unser Lebensgefühl, das wir erstreben:

dass wir in Sicherheit leben - nach festen Gesetzen und Ordnungen, über die wir die Kontrolle haben.

Da passt dann natürlich kein Wunder mehr darein! Oder vielleicht doch?

AMEN

EG 333,1-4 Danket dem Herrn

Predigt II

Im 2. Aufzug der Kasseler Lohengrin-Inszenierung wird mit starken Bildern die Frage nach der christlichen Religion gestellt.

Ein riesiges Kreuz wird auf die Bühne getragen und in der Mitte aufgerichtet. Das Christentum wird gezeigt als Herrschaftsreligion. Es

ist die Religion von weißen Eroberern. Und mit ihrer Hilfe soll die farbige Urbevölkerung auf Linie gebracht und niedrig gehalten werden.

Erschreckend und beklemmend sind die Videoeinspielungen, wie da ein farbiger Mann immer wieder von einer weißen Lohengrin-Gestalt mit dem Kopf gegen das Kreuz geschlagen wird.

Christliche Religion ist hier verkommen zu einem skrupellosen Machtinstrument.

Liebe Gemeinde, es ist ein schlimmes Kapitel der Geschichte des Christentums, das hier in den 2. Aufzug der Oper Lohengrin eingetragen wird. Denn all das hat es ja wirklich gegeben. Weiße Eroberer haben das Kreuz als Waffe missbraucht, und die mitgebrachte Religion wurde zu einem Teil des Unterdrückungssystems.

Jedoch die Frage muss erlaubt sein, ob denn diese schlimme Geschichte sich eignet, das Geschehen, wie es Wagner niedergeschrieben hat, in diesem Aufzug zu erhellen.

Wenn zum Beispiel Ortrud, die hier gewissermaßen als Sprachrohr einer unterdrückten Urbevölkerung gezeigt wird,

wenn Ortrud in wildem Wahn die alten Götter Wotan und Freia anruft, dann fällt es mir schwer, hier eine zu respektierende Religion einer unterdrückten Bevölkerungsschicht anzunehmen.

Zu Wotan und Freie fallen mir eher schlimme rückwärts gewandte Tendenzen in der Nazi-Zeit ein. Oder auch jene beiden braunen Gesellen, die bei der Neueröffnung des Keltenmuseums auf dem Glauberg in Südhessen Aufstellung bezogen haben.

Schon aus diesen Gründen will sich mir diese Deutung des Regisseurs nicht erschließen, so spannend und bildmächtig sie auch daher kommt.

Mein stärkster Einwand aber rührt noch ganz woanders her.

Es ist richtig: das Christentum ist in seiner Geschichte oft als Herrschaftsreligion aufgetreten.

Aber genauso richtig ist auch: das Christentum hat in anderen Fällen die Werte der Gotteskindschaft aller Menschen aufgerichtet, Werte, die auf Humanität zielen und die schließlich in der Erklärung der Menschenrechte (die im 3. Akt der Inszenierung dann noch eine Rolle spielt) ihren Niederschlag gefunden hat.

Eines der anrührendsten Fakten hinsichtlich der Ausbreitung des Christentums ist für mich die Christianisierung der afro-amerikanischen Sklaven in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Da lässt sich nämlich beobachten, wie die unterdrückten farbigen Plantagenarbeiter die Botschaft des Christentums, die Botschaft der Religion der Weißen, für sich und ihr eigenes Leben als befreiende Botschaft gehört haben.

Man kann sagen: das Bibelwort hat sich selbständig gemacht. Sein Sinn als befreiendes Wort Gottes hat die Herzen dieser Menschen bis in die tiefsten Tiefen getroffen. Das Wort, das die Weißen oft und sicherlich auch oft missbräuchlich im Munde führten, haben die Farbigen als das Wort erkannt, das ihnen von Gott her zugebracht war. Ein Wort der Hoffnung und des Mutes. Ein Wort, das hilft, selbst dem Tod zu widerstehen und an das Leben zu glauben, trotzallem. „... so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein, spricht Gott: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende“.

AMEN

Spiritual: City Called Heaven

Predigt III

Im Markusevangelium im neuen Testament gibt es ein merkwürdiges Phänomen. Die Forscher haben es genannt: Das Messiasgeheimnis oder Christusgeheimnis. Es verhält sich damit so, dass in vielen Texten, die der Evangelist Markus von Jesus erzählt, Jesus es seinen Jüngern streng verbietet, das Wunderbare, das mit seiner Person verbunden ist, weiter zu sagen und es in die Welt hinaus zu posaunen.

Auf den Punkt gebracht wird das Christusgeheimnis in dem Abschnitt, den wir gerade gehört haben.

Jesus möchte wissen: Was denken die Leute von mir: Wer bin ich?

Und was denkt Ihr, meine Jünger, von mir: Wer bin ich?

Und Petrus antwortet: Du bist der Christus.

Und prompt folgt das Verbot: Sagt das nur niemandem weiter!

In der Oper Lohengrin gibt es auch ein Geheimnis der Identität.

„Nie sollst Du mich befragen!“ beschwört Lohengrin seine Elsa im ersten Akt.

Nie darf sie fragen, wer er ist und woher er kommt, sonst muss er sofort wieder gehen!

Und wir haben es in der Einführung zu diesem Akt gerade gehört: Elsa kann das nicht durchhalten. Elsa muss einfach wissen: Wer bist du? Ohne eine Antwort auf diese Frage, kann sie keine Ruhe finden.

Auf der Bühne sehen wir einen Mann und eine Frau schätzungsweise Mitte 50. Sie sind chic gekleidet und haben wohl auch schon etwas in ihrem Leben erreicht.

Sie treffen sich in einer Gemäldegalerie und kommen allmählich miteinander ins Gespräch.

In meiner Wahrnehmung ist das die Szene eines Dates. Vielleicht die Verabredung nach einer Kontaktanzei-

ge: Suche gepflegten Herrn mit gesichertem Einkommen - Suche elegante Dame, kunstliebend und reisebegeistert. Oder so ähnlich.

Da haben sich zwei Personen reiferen Alters verabredet und wollen sich nun beschnuppern: Passt er zu mir? Ist sie mein Typ?

Vielleicht ist dieser ersten Begegnung ein ganz reizender Briefwechsel voraus gegangen. Jetzt aber stehen sie sich leibhaftig gegenüber. Und um die Wahrheit zu sagen: Sie sind sich fremd!

Das darf doch gar nicht wahr sein!
- könnte Elsa denken.

Bislang kam er doch immer so gut rüber! Und war doch auch immer so nett in seinen Mails!

Aber bestimmt liegt es daran, dass ich ihn noch gar nicht wirklich kenne!

Er muss mir einfach noch mehr von sich zeigen!

Im Grunde weiß ich ja noch gar nichts von ihm, wer er ist und so.

Wie sollte ich ihn denn auch unter solchen Umständen lieben können!

Er soll mir jetzt einfach mal sagen wer er ist! Er soll nicht so verschlossen sein! Er soll sich mir zeigen!

Dann werde ich ihn auch lieben können.

Liebe Gemeinde, Lohengrin ist die Oper einer großen Sehnsucht. Der Sehnsucht nach bedingungslosem Vertrauen und der Sehnsucht nach Erkennen: Wer bist du? Wenn ich das weiß, kann alles gut werden!

Solche Sehnsucht - wir wissen es alle - ist mit der romantischen Epoche nicht einfach gestorben. Sondern ganz aktuell ist sie, die Sehnsucht nach Vertrauen und die Sehnsucht nach wahren Erkennen.

Und vielen heute ergeht es genau wie Elsa von Brabant: da wo man meint, das Fremde und die Distanz

mit forschendem Fragen einfach überspringen zu können, da ist die Zukunft schon verloren.

Es gibt eben keine einfache Antwort auf die Frage: Wer bin ich? Wer bist Du?

Und immer ist die Gefahr gegeben, mit einer einfachen Antwort, das Geheimnis der Identität (meiner und deiner und unserer) ins Gewöhnliche und ins Plattene hinunter zu ziehen.

Wer bin ich? und Wer bist du? Immer liegt da ein Geheimnis drauf - so wie auch auf der Identität Gottes und seines Sohnes Jesus Christus.

Der Apostel Paulus sagt im Römerbrief:

Jetzt erkenne ich nur stückweise - dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.

Dass in diesem Leben alles Erkennen immer nur Versuch und Fragment ist: Gott gebe, dass uns das immer wieder dämmert! AMEN

EG 407,3 Drum so will ich wallen
meinen Pfad dahin